



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Pressekonferenz zum Diözesanjubiläum

28.11.1989

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.24

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6057)

Pressekonferenz zum Dözesanjubiläum
28. November 1989

Die großen Linien der Seelsorge

Wenn ich versuche, in Kürze die großen Linien der Seelsorge zu formulieren, dann handelt es sich keineswegs um irgendeine oben beschlossene und nach unten getrommelte Parteilinie. Die angegebenen Akzente ergeben sich für Gegenwart und Zukunft aus den Situationen, die unsere Zeit beherrschen, aus der uralten Botschaft und aus den Erkenntnissen des entscheidenden kirchlichen Ereignisses dieses Jahrhunderts, des zweiten Vaticanums.

1. Tatsache der Entfremdungen, und Mühen um Echtheit und Tiefe

Auch wenn ich an der Kirche im Gebirge viel Freude erlebe, ist für uns ein Diözesan- geburtstag nicht einfach ein Jubelfest, in der sich eine Institution selbstgefällig auf die Schul- ter klopf.

Der Glaube ist heute Belastungen ausgesetzt, die nicht leicht zu verkräften sind, und so gibt es Entfremdungen von der Kirche. Die Tatsache, daß wir in manchen Punkten etwas besser liegen als anderswo, ist kein beruhigender Trost.

Wir müssen in der Kirche versuchen, auf diese Entfremdungen zu antworten, so gut wir eben können. In Zeiten wie diesen haben es Großinstitutionen überhaupt schwer.

Natürlich denkt man zunächst an die Bemühung um Kontakt, um Verlebendigung pfarrlicher und überpfarrlicher Einrichtungen, an die Akzentuierung von familiärem Kirchesein, wie es in vielen Pfarren ja geschieht, damit der abseitsstehende und isolierte Katholik besser angesprochen ist.

Vor allem aber müssen wir uns um religiöse Tiefe, Echtheit und Glaubwürdig- keit bemühen. Ich wünsche mir sowohl in der Weltkirche wie in der Ortskirche bis hinein in die Kleinkirche der Pfarre und Familie eine Wende nach Innen, weg vom Zweit- rangigen, bis zum Erstrangigen der Erlösungsbotschaft. Für uns heißt das Forcierung der Bibelarbeit, Förderung neuer Formen der sogenannten Exerzitien, Intensivierung der Haus- kirche, wo vor allem der Glaube durch Pflege religiöse Kultur und alten und neuen Brauch- tums im Gemüt verankert wird.

Die Wende nach Innen kündigt sich vielfältig an. Wenn bei der letzten Nachtwallfahrt in Georgenberg dem Vernehmen nach 6000 Menschen ihre Lichter betend hinaufgetragen haben, waren sicher 3000 davon junge Menschen ...

2. Die innere Einheit der Kirche

Diese wird durch Extremeinstellungen bedroht. Flügel, die auf der einen Seite mehr der Tradition zuneigen und auf der anderen mehr neuen Wegen – solche Flügel muß es fast geben. Bedenklich sind nur Extreme. Nun hat sich in der Diözese Innsbruck die Polarisierung bis heute in Grenzen gehalten – vielleicht auch ein Verdienst des theologischen Niveaus der Fakultät. Extreme sind ja immer ein Zeichen von Beschränktheit. Aber sowohl in Klerus, den viertausend Pfarrgemeinderäten, als auch in den führenden Laien repräsentiert sich in der Diözese Innsbruck eine breite Kraft der ausgewogenen Mitte. Wir müssen alles tun, um das zu festigen. Wir brauchen heute eine Kirche mit Herz, um die Entfremdungen zu überwinden. Wir brauchen aber auch eine mit Hausverstand um Verstiegenheiten, Engführungen und sektiererischen Phantastereien zu beugen.

3. Auch wünsche ich mir, daß die Kirche eine Kirche der Offenheit bleibe. Wir haben hier sicher auch heute noch stärker wirksame Mächte der Tradition als anderswo – aber gute Traditionsverbundenheit muß an sich gar kein Hindernis für geistige Offenheit sein. In einem Land, das die ganze Welt beherbergt, ist geistige Offenheit besonders notwendig. Mit geistiger Offenheit meine ich vor allem: Pflege des sehr guten ökumenischen Klimas. Wir haben ein

traditionell-herzliches Verhältnis zur evangelischen Kirche im Land. Ich gestehe auch, daß ich froh bin, daß eine historische Hypothek gegenüber den Juden in diesem Vierteljahrhundert gelöscht wurde. Es wäre mir wahrhaftig nicht wohl, wenn ich in diesem großen, kirchengeschichtlichen Jahrtausendanliegen des II. Vaticanum Tirol ein trauriges Schlußlicht gebildet hätte. Die dritte Offenheit möchte ich in der Hinsicht reklamieren, daß die Kirche – bei aller peinlich eingehaltenen Zurückhaltung im täglichen „Politischen“, doch zu den aktuellen ethischen Fragen der Gesellschaft Stellung nehmen muß – sei es Soziales, Umwelt, Tourismus, Völkerverbindung, Frieden oder Menschenrecht. Die „Wende nach innen“, die ich am Anfang erwähnt habe, ist nicht als Verkriechen im Sakristeikasten zu verstehen.

4. Ein letzter Punkt, der mir am Herzen liegt, betrifft die Struktur der Kirche. Die Kirche ist in dieses Jahrhundert – auch in unserem Land – als reine Kleruskirche eingetreten, d. h. die Kirche bestand aus der Geistlichkeit und den Orden (es gibt ja heute noch hartnäckige Sprechweisen und Reste dieser Auffassung. Ich möchte, daß die Kirche Tirols ins nächste Jahrhundert als eine Gemeindegemeinschaft eintritt, d. h. als eine Kirche der Gläubigen, in der sich alle als Kirche wissen und fühlen, und in der Hierarchie, Weihe und Leben aus dem Gelübde ihre dienende und bleibende Aufgabe haben. Mit Gemeindegemeinschaft ist kein demokratisches Sammelsurium in dem Sinne gemeint, als würde über die Botschaft Christus und die Gebote Gottes abgestimmt. Aber ich kann mir nur eine Kirche vorstellen – schon heute – die in einem viel intensiveren Ausmaß vom Laien getragen wird, als das noch vor einem halben Jahrhundert der Fall war. Das ist auch die Vision des Konzils und der einschlägigen Dokumente über den Laien. Und dabei verstehe ich den Laien keineswegs als den Notnagel für fehlende Priester.

So hoffe ich auf eine innerliche, einige, offene und gemeindliche Kirche in unserer Heimat. Und diese Hoffnung ist insofern begründet, als sich Einiges davon bereits im Leben der Kirche eindeutig abzeichnet.